

Liebe Gemeindemitglieder,

die Osterzeit hat begonnen und wir als Christen sind daher aufgefordert, zu jubeln und die ganze Pracht der Liturgie in dieser Zeit zur Schau zu stellen. Ich möchte Ihnen heute ein Lied aus dem Gotteslob vorstellen, das meines Erachtens gut zu dieser Osterzeit: Wäre Gesanges voll unser Mund (GL 810).

Neues Geistliches Liedgut (NGL) hat es nicht leicht. Entweder ist NGL zu poppig und klingt eher nach einer drittklassigen Popballade oder NGL ist vom Text zu banal, dass man sich fragt: „Was hat dieser Text denn jetzt in der Kirche zu suchen?“. Nun, an den größten Schreiber (David und seine Psalmen) und den größten Musiker (Bach und seine Kantaten), kommt auch „Wäre Gesanges voll unser Mund“ nicht heran. Das stimmt. Und doch ist das Lied ein wahres Kleinod im Gotteslob. Da ist zunächst die Melodie: Die Melodie ist eingängig, aber nicht zu simpel. Sie schwelgt dahin und ist relativ schwierig für eine Gemeinde zu singen, auch weil das Lied nicht im klassischen 4/4 sondern im eher getragenen 6/8-Takt steht und dann auch noch der Rhythmus in jedem Takt anders ist. Und da ist vor allem der Text. Der Text ist von Eugen Eckart, der sich wiederum an den jüdischen Pessach-Gebeten orientiert.

All das, was besungen wird, ist nicht so: „*Wäre Gesanges voll unser Mund. Voll wie das Meer und sein Rauschen*“, das bedeutet ja das unser Singen das Meer übertönt und das Rauschen übertrumpft. Doch das wird niemals gelingen, genauso wenig unser Jubel jemals so schön sein wird, *dass die Engel selbst lauschen*. Der Konjunktiv ist Programm. Nichts kann Gott angemessen loben. Nun ist das Lied aber nicht so getextet, dass es eine einzige Huldigung Gottes sei: „*trügen die Füße uns leicht wie im Tanz, weg von den Nöten und Qualen*“. Das klingt nicht nach Gloria, sondern eher nach Klagepsalm.

Der Text weiß darum, dass nicht immer alles perfekt ist und dass auch nicht immer alles gut ist. Dass immer ein bisschen fehlt. Dass zum Osterglück die Lücke des Karfreitags dazugehört. Und das ist vielleicht das Spannende für unseren Glauben: die Lücke des Konjunktivs auszuhalten. Darum zu wissen, dass es niemals „perfekt“ sein wird und dass zum „Perfekt“ immer ein wenig fehlen wird.

Und das genau in dieser Lücke Gott auf uns wartet. Davon singt GL 810.

Schönen Sonntag!

Philipp Langenkämper